

Experten diskutierten den Videobeweis

„Er wird den Fußball wie ein Krebs zersetzen“

Im Rahmen der „Nürnberger Gespräche zur Fußballkultur“ beschäftigte sich die Deutsche Akademie für Fußballkultur mit dem Videobeweis. Kicker-Chefredakteur Jörg Jakob hatte sich dazu den ehemaligen Bundesliga-Schiedsrichter Bernd Heynemann und den Philosophen Wolfram Eilenberger in den Nürnberger Presseclub geholt.

Das Übel des Videobeweises liegt für Bernd Heynemann schon im Namen. „Überall ist die Rede von Videoassistenz, nur in Deutschland heißt es Beweis. Dabei ist es genau das nicht“, sagt Heynemann, der von 1980 bis 2001 über 150 Bundeligaspiele gepfiffen hat. Für Wolfram Eilenberger ist die Benennung „ein großes Versagen der Verantwortlichen“. Begriffsfehler sind Denkfehler, ist sich der Philosoph sicher.

Vor der Einführung hätten einige im Fußball geglaubt, man könne eine Situation schaffen, die beweisbar ist. „Es wurde jedoch so kein Mehr an Klarheit geschaffen, sondern nur ein Mehr an Informationen.“ Einen Fehler sieht Eilenberger, der auch als Kolumnist für „Zeit-Online“ schreibt, in den unklaren Regeln für das Eingreifen des Videoassistenten.

In der letzten Bundesliga-Saison hatte es immer wieder Unklarheiten darüber gegeben, wann der Video-Assistent zum Einsatz kommen darf. Dafür sorgte vor allem die Tatsache, dass Ende vergangenen Jahres der Deutsche Fußball-Bund (DFB) ein Einschreiten des Videoassistenten auch erlaubte, wenn – anders als bisher – keine „klare Fehlentscheidung“ des Schiedsrichters auf dem Platz vorlag. Kurz darauf kassierte der DFB die Regelung wieder.

„Ich muss dann ja aber auch immer noch auslegen, was eine klare Fehlentscheidung ist“, kritisiert Eilenberger, der für eine Abschaffung des Videobe-

weises plädiert – auch, weil der Fußball eine andere Dynamik hat als andere Sportarten. „Fußball hat eine Flussästhetik“, erklärt er, „anders als bei Sportarten wie Basketball ist oft schon nicht klar, in welcher Videosequenz ich beginnen muss.“

Für Heynemann hingegen könnten diese Probleme mit wenigen Schritten gelöst werden. „Der Videoassistent muss am Spielfeldrand sitzen, um ein Gefühl zu haben, wann man ins Spiel eingreift“, sagt der ehemalige Schiedsrichter. Bisher sitzen die Videoassistenten in Köln und verfolgen in einem Zentrum die Bundesliga-Spiele an Bildschirmen mit. Zudem will Heynemann die Videosequenzen nicht nur den Schiedsrichtern, sondern auch den Fans auf Großleinwänden zeigen. Für Eilenberger würde so aber eine Situation geschaffen, die bei der oft aufgeheizten Stimmung im Stadion „gefährlich werden könnte“. Die Frage des Moderators Jörg Jakob, ob beim Fußball eine verkommene Kultur herrsche, nahm Eilenberger auf. „Wir haben eine Gier nach absoluter Gerechtigkeit, die gegen die Logik des Spiels ist. Fußball ist doch darauf angelegt, dass auch einmal die schlechtere Mannschaft gewinnen kann. Der Videobeweis wird den Fußball wie ein Krebs zersetzen.“

„Wenn ich absolute Gerechtigkeit will, dann muss ich Playstation spielen“, bringt es Heynemann auf den Punkt. Für ihn ist wichtig, dass im Fußball auch Emotionen erhalten bleiben. Situationen wie in Mainz, wo durch das Eingreifen des Videoassistenten ein Elfmeter in der Halbzeit geschossen wurde, tragen zum Gegenteil bei. „Dort hat der Videobeweis sein Tschernobyl erlebt“, meint Eilenberger. Für die anstehende Weltmeisterschaft, bei der die Technik auch zum Einsatz kommt, hat er nur einen Wunsch: „Ich hoffe, dass es möglichst schiefgeht.“ *Björn-Hendrik Otte*